

HOFMANNSTHAL

JAHRBUCH · ZUR EUROPÄISCHEN MODERNE 15/2007

Im Auftrag der Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft

herausgegeben von

Gerhard Neumann · Ursula Renner

Günter Schnitzler · Gotthart Wunberg

Rombach Verlag Freiburg

Ursula Renner

Dokumentation eines Skandals Arthur Schnitzlers »Lieutenant Gustl«

Die erste deutschsprachige Monolognovelle war zunächst vor allem ein Medienereignis im Zeitalter beginnender Massenkommunikation.¹ Während, so Arthur Schnitzler rückblickend, die Lesung von »Lieutenant Gustl« Ende November 1900 in der Literarischen Vereinigung in Breslau unaufgeregt zur Kenntnis genommen worden war, wirkte ihr Druck am 25. Dezember in der Weihnachtsbeilage der »Neuen Freien Presse« explosiv.² Ein Grund liegt in der besonderen Rolle, die die »Neue Freie Presse« in der Öffentlichkeit spielte. Ihr Feuilleton wie auch die Beilagen zu den hohen Festtagen waren ein Schauplatz öffentlicher Aufmerksamkeit. »In Wien gab es eigentlich nur ein einziges publizistisches Organ hohen Ranges, die »Neue Freie Presse«, schreibt Stefan Zweig, »die Feiertagsnummern zu Weihnachten und Neujahr stellten mit ihren literarischen Beilagen ganze Bände mit den größten Namen der Zeit dar: Anatole France, Gerhart Hauptmann, Ibsen, Zola, Strindberg und Shaw fanden sich bei dieser Gelegenheit zusammen in diesem Blatte, das für die literarische Orientierung der ganzen Stadt, des ganzen Landes unermesslich viel getan hat.«³ Es waren also maßgeblich das besondere Datum und der exponierte Ort der bedeutendsten Zeitung der Monarchie, die dem »Lieutenant Gustl« zu einer Prominenz verhalfen, von der aus alles Weitere seinen Ausgang nahm.

Zeitungen waren das Fundament des öffentlichen Austausches, der ausgezeichnete Ort dafür war das Kaffeehaus. Die Zeitungslektüre erweiterte diesen Ort gleichsam nach außen zu einem virtuellen Gesprächs-

¹ Vgl. Sigurd Paul Scheichl und Wolfgang Duchkowitsch: Einleitung. In: *Zeitungen im Wiener Fin de Siècle*. Hg. von S. P. S. und W. D. Wien/München 1997, S. 17.

² Wieder abgedruckt in: Arthur Schnitzler: *Lieutenant Gustl*. Hg. und kommentiert von Ursula Renner unter Mitarbeit von Heinrich Bosse. Frankfurt a. M. 2007 (Suhrkamp Basis Bibliothek 33); hier auch Details zur Entstehungsgeschichte, zu den militärgeschichtlichen Zusammenhängen (S. 120ff. und Stellenkommentare) und zur Forschungsliteratur. Im folgenden zitiert als Schnitzler: *Lieutenant Gustl* (1900/2007).

³ Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* [1944]. 26.–35. Tsd. Frankfurt a. M. 1972, S. 81.

raum, in dem Meldungen, Neuigkeiten und Informationen einschließlich echoförmiger Wiederholungen und Varianten bereits gemeldeter Nachrichten zirkulierten und nachhallten. Insbesondere für Wien läßt sich das meinungsbildende, provozierende, unterhaltende, überhaupt das soziale kommunikative Potential kaum überschätzen. Ihrer Verbreitung und Form nach waren die Zeitungen um 1900 heterogen – verbunden waren sie jedoch im Warencharakter der Nachricht, in dem Umstand, daß die »Neuigkeitenfabrik«⁴ für einen möglichst großen Leserkreis Erzeugnisse produzierte, die dem Druck von Konkurrenz unterlagen und die gesteuert wurden vom Wunsch nach Verkäuflichkeit.

Der durch die Weihnachtsbeilage so exponiert in die Öffentlichkeit gelangte »Lieutenant Gustl«, dessen Titelfigur die Verkörperung einer militärischen Durchschnittsexistenz im Wien der Gegenwart ist, hat seinem Erfinder am Beginn eines neuen, vermeintlich »modernen« Jahrhunderts zwar nicht den Kopf, aber den Kragen, jedenfalls seine Charge als Offizier gekostet. Schnitzler selbst hat, auf der Grundlage des militärischen Schriftverkehrs, diesen nervenaufreibenden Skandal um seinen Text und um seine Person, der Ende Dezember 1900 ins Rollen kam und sich bis zum Sommer 1901 hinzog, eigenhändig rekonstruiert. Erst 1959 wurde seine private Chronik der fortlaufenden Ereignisse von seinem Sohn Heinrich Schnitzler publiziert.⁵ Sie ist der Ausgangspunkt für den vorliegenden Versuch, das geballte Gerede des Skandals, wie es dem Autor selbst zu Gehör kam, einmal im vollen Umfang zu präsentieren.⁶ Schnitzlers Übersicht basiert zu einem Gutteil auf den Pressemeldungen,

⁴ Karl Bücher: Die Anfänge des Zeitungswesens [1892]. In: Ders.: Auswahl der publizistikwissenschaftlichen Schriften. Hg. von Heinz-Dieter Fischer und Horst Minge. Bochum 1981, S. 117–146, S. 145.

⁵ Zuvor hatte Arthur Schnitzler bereits Otto Schinnerer seine Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt. Vgl. Otto P. Schinnerer: Schnitzler and the Military Censorship. Unpublished Correspondence. In: Germanic Review 5, 1930, S. 238–246.

⁶ Hans-Ulrich Lindken: Vor- und Nachspiele zu Arthur Schnitzlers »Lieutenant Gustl«. In: Das Magische Dreieck. Polnisch-deutsche Aspekte zur österreichischen und deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Hg. von H.-U. L. Frankfurt a. M., Bern u. a. 1992, S. 49–75, und Ian Foster: Arthur Schnitzler. The Schnitzler Affair. »Leutnant Gustl«, Military Education and Officer Recruitment. In: Ders.: The Image of the Habsburg Army in Prose Fiction 1888 to 1914. Bern u. a. 1991, S. 232–261, und ders.: »Leutnant Gustl«. The Military, the Press and Prose Fiction. In: Arthur Schnitzler: Zeitgenossenschaften / Contemporaneities. Hg. von Ian Foster und Florian Krobb. Bern u. a. 2002, S. 185–198, haben dazu bereits Ansätze geliefert.

die ihm der Zeitungsausschnittdienst des »Observers« lieferte. Wie wichtig ihm die Dokumentation seiner eigenen öffentlichen Wirkung war, zeigt sich daran, daß er in seinem Testament vom 16. 8. 1918 verfügte, daß sie, nach einer Schutzfrist von fünf Jahren nach seinem Tod, für die Forschung zur Verfügung gestellt werden sollte.

Anders als Hofmannsthal – obschon auch der, etwa in seinem »Mitterwurzer«-Essay, Medienkritik betrieb –, hatte Schnitzler von Anfang an ein ambivalentes, größtenteils gespanntes Verhältnis zur Wiener Presse: »Aegerlich ist es ja nur,« schreibt er 1903, »dass ich auf die Oeffentlichkeit angewiesen bin.«⁷ Umgekehrt nahm die Presse ihm, wie im Falle von »Freiwild« (1896) oder »Lieutenant Gustl«, seine politische Haltung übel und seine libertinen Themen, mit denen sich der Autor aus Sicht der Kritiker auf die Erregung öffentlichen Ärgernisses zubewegte: »Denken Sie«, schreibt Schnitzler 1893 an Hofmannsthal,

mir ist man endlich draufgekommen, daß ich auf die sexuellen Instincte der Menge speculiere und meine »cynischen«, »plumpen«, Sachen mit verletzen der Absichtlichkeit schreibe – (offenbar um mittelst meiner Trivialität viel Geld zu machen.) –

Der Ruhm dieser Entdeckung gebührt der Wiener Abendpost, welche im übrigen zugleich Geschmack genug hat, die Leichtbeschwingtheit Ihrer Verse zu loben. (Referent Bruno Walden). –⁸

Daß Schnitzler seit der zweiten Hälfte der neunziger Jahre so genau über die ihn betreffenden Presseäußerungen informiert war, verdankt sich im wesentlichen einer neuen Institution, die mit der Erscheinungsvielfalt des neuen Massenkommunikationsmittels entstanden war, dem Zeitungsausschnittdienst.⁹ Er versprach seinen Klienten Weitblick und geordnete Informationen und verdiente daran, daß die Nachrichtenflut unüberschaubar geworden war. Denn die »Zahl der periodischen Zeit-

⁷ Tagebucheintrag vom 19. 3. 1903. Schnitzlers Tagebuch wird im folgenden zitiert nach der Ausgabe Arthur Schnitzler. Tagebuch. Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach hg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften. 10 Bde. Wien 1981–2000.

⁸ 11. 8. 1893, in: BW Schnitzler [1983], S. 43. Bruno Walden (Pseud. für die Wienerin Florentine Galliny, auch Fl. v. Kovach; 1845–1913) war ständige Mitarbeiterin der »Wiener Zeitung« und Korrespondentin verschiedener anderer Zeitungen. Bekannt wurde sie als Hg. der Briefe Bismarcks.

⁹ 1879 wurde in Paris das erste Zeitungsausschnittbüro gegründet. Vgl. Anke te Heesen: Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne. Frankfurt a. M. 2006, S. 25.

Alex. Weigl's Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte
 105 „OBSERVER“ Nr. 18
 I. österr. behördl. conc. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen
 Wien, IX/1, Türkenstrasse 17.
 — Filiale in Budapest: „Figyelő“ —
 Vertretungen in Berlin, Chicago, Genf, London, Newyork, Paris, Rom, Stockholm.

Ausschnitt aus:
 vom 11/7 1901.

* In Künstlerkreisen spricht man seit einigen Tagen von einer Affaire, deren Mittelpunkt Arthur Schnitzler ist. Der Dichter hat kürzlich eine Novelle „Lieutenant Gustl“ betitelt, veröffentlicht. Der Inhalt dieser Novelle soll bei der Militärbehörde Anstoss erregt haben, und da der Verfasser Oberarzt der Landwehr in Gudenau ist, sollen amtliche Schritte eingeleitet worden sein.

Bezugs-Bedingungen:

Für 50 Zeitungs-Ausschnitte (Artikel oder Notizen)	Kr. 15.—	} inclusive Porto. Zahlbar im Voraus.
" 100 "	" 28.—	
" 200 "	" 50.—	
" 500 "	" 110.—	
" 1000 "	" 200.—	

Im Gegensatz zu anderen Bureaux für Zeitungs-Ausschnitte ist das Abonnement durch keine bestimmte Zeitdauer begrenzt; — auch steht es den Abonnenten frei die aufgegebenen Themen zu ergänzen oder zu ändern.

Der „OBSERVER“ veranstaltet täglich einen Auszug enthaltend die Inhaltsangabe aller wichtigen Mittheilungen der Wiener Morgenblätter (Tagesjournale ausser „Neue Freie Presse“ und „Wiener Zeitung“) wodurch eine Uebersicht über das gesammte politische und wirtschaftliche Leben des In- und Auslandes in drastischer Kürze geboten wird. Diese Mittheilungen werden in Wien um 9 Uhr Früh verschickt.

Prospecte gratis und franco.

Abb. 1

schriften«, so Ernst Viktor Zenker in seiner 1900 für die Weltausstellung in Paris verfaßten »Geschichte der Journalistik in Österreich«, war

von 345 im Jahre 1862 auf 2523 zu Beginn des Jahres 1897, die Zahl der politischen Journale in der gleichen Zeit von 109 auf 738 gestiegen. Allein das Bild der nackten Ziffer wird nie ein richtiges Urtheil über die wachsende Bedeutung der Presse für unsere Heimat vermitteln. Österreich vereint auf so engem Raume eine so reiche Fülle ethnisch, social und culturell verschiedener Elemente, dass jede Durchschnittsziffer Geist und Leben verliert.¹⁰

Diesem Umstand Rechnung tragend, hatte am 1. Oktober 1896 in Wien und Budapest der »Observer«-Ausschnittdienst, »Alex. Weigl's Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte und Bibliographie«, das »1. österr. behördl. konzessionierte Büro für Zeitungsnachrichten«, sein Büro eröffnet. Unter dem Briefkopf

Telefon 12801

Alex. Weigl's Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

»OBSERVER«

I. österr. behördl. conc. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmeldungen
 Wien, IX/1, Türkenstrasse 17.

— Filiale in Budapest: »Figyelő« —

Vertretungen in Berlin, Chicago, Genf, London, Newyork, Paris, Rom,
 Stockholm.

wurde mit Angabe von Quelle, Datum und Laufnummer der jeweils einschlägige Artikel aufgeklebt. Am Fuß der Seite erschien noch ein Hinweis zu den Bezugsbedingungen und zu den Leistungen der Firma:

Für 50 Zeitungs-Ausschnitte (Artikel oder Notizen)	Kr. 15.—	} inclusive Porto. Zahlbar im Voraus
" 100 "	" 28.—	
" 200 "	" 50.—	
" 500 "	" 110.—	
" 1000 "	" 200.—	

Im Gegensatz zu anderen Bureaux für Zeitungs-Ausschnitte ist das Abonnement durch keine bestimmte Zeitdauer begrenzt; — auch steht es

¹⁰ Ernst Viktor Zenker: Geschichte der Journalistik in Österreich verfasst aus Anlass der Weltausstellung Paris 1900. Mit e. Vorwort von Ferdinand von Saar. Wien 1900, S. 63.

den Abonnenten frei die aufgegebenen Themen zu ergänzen oder zu ändern.

Der »OBSERVER« veranstaltet **täglich** einen Auszug enthaltend die **Inhaltsangabe aller wichtigen Mitteilungen der Wiener Morgenblätter** (Tagesjournale ausser »Neue Freie Presse« und »Wiener Zeitung«) wodurch eine Uebersicht über das gesammte politische und wirtschaftliche Leben des In- und Auslandes in drastischer Kürze geboten wird. Diese Mittheilungen werden in Wien um 9 Uhr Früh verschickt.¹¹

Nicht ausgewertet wurden also jene beiden Zeitungen, die sowieso überall zu haben waren.

Die Zeitungsausschnittsammlung Schnitzlers – sie umfaßt etwa 21.000 Artikel und andere Objekte –, wird heute in den Special Collections der Old Library der University of Exeter in England aufbewahrt.¹² Für die Zeit des Skandals um »Lieutenant Gustl«, also im wesentlichen für das Jahr 1901, verzeichnet das Archiv etwa 175 Meldungen und Artikel. Ihr Zustand ist in vielen Fällen fragil, für eine Reihe von Artikeln fehlen Datum und/oder Quellennachweis, einige sind nicht mehr auffindbar.¹³ Auf dieser Basis, unter Einschluß einiger neu aufgefundener Quellen, aber unter Ausschluß der nicht deutschsprachigen Presse, soll mit der folgenden Dokumentation ein Beitrag zur Mediendiskursgeschichte um 1900 geleistet werden.

Die Zeitungsartikel über Schnitzlers »Lieutenant Gustl« – z. T. sind sie selbst meinungsbildend, z. T. schreiben sie andere Artikel nach und um –, machen deutlich, welche Themen virulent sind und in diesem Zusammenhang (re-)aktiviert oder verstärkt werden: Juden, Duell, Militär. Die Kollision zwischen einem in vieler Hinsicht auf ar-

¹¹ Heute analysiert der »Observer« nach eigenen Angaben laufend 2341 Printmedien, 968 Online Portale, Newsgroups, Weblogs sowie 160 Radio- und TV-Sendungen in Österreich. Vgl. www.observer.at.

¹² Olga Schnitzler hatte sie dem Germanisten Henry B. Garland, der von 1947 bis 1972 in Exeter lehrte, übergeben. Nach seinem Tod ging die Sammlung an die University of Exeter Library (Special Collections): MS 214 Schnitzler Archive. Ich danke den Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek Exeter für ihre Kooperation.

¹³ Für die Mithilfe bei dem, was vorliegt, danke ich herzlich Sibylle Vaut und Fabian Wolbring, Essen; Peter Michael Braunwarth, Wien, und ganz besonders, wie so oft, Heinrich Bosse, Freiburg.

chaischen Regeln aufruhenden Ehrencode, einem auf neue Bedürfnisse sich einstellenden Militär und einer ambivalent eingestellten Zivilbevölkerung werden an den zeitgenössischen Duell-Debatten erkennbar; und diese grundieren wiederum die Debatte um »Lieutenant Gustl«. Was die Dokumentation nicht, wohl aber das Vor- und Zurückblättern in den Zeitungen zeigt, ist eine behauptete Bedrohung nicht nur im Inneren, sondern auch von außen: das Thema der Chinesen und der »gelben Gefahr« als Reaktion auf den »Boxeraufstand« läuft gleichsam kontrapunktisch mit.

Aus heutiger Sicht immer noch schockierend ist die ungehemmte öffentliche Agitation gegen Juden. Die antisemitischen Blätter reagieren mit einer Heftigkeit auf Schnitzler, als müßten sie beweisen, daß sie selbst den »Volkgeist« vertreten, von dem sie meinen, daß Schnitzler ihn dem Leutnant Gustl unterstellt habe. So wie der »ganz normale Österreicher« Gustl rassistisch und antisemitisch und voller Vorurteile ist, erscheint auch die »Reichswehr«. Die Bereitschaft Gustls zur physischen Gewalt kehrt wieder in der Haßrede der antisemitischen und militärfreundlichen Blätter gegen Schnitzler. Der Nexus zwischen der Gewaltdisposition des Militärs und der Gewaltbereitschaft des Leutnants spiegelt sich in der symbolischen Gewalt vieler Beiträge, ganz besonders in der visuellen der Karikaturen, die ihre Aufgabe, Komplexität zu reduzieren, radikal mißbrauchen. So wird Gustls Verhaltensmuster indirekt noch einmal bestätigt durch die Wirklichkeit der Zeitungen und als reale Bedrohung erkennbar. Nicht erst die Boykotte und Pogrome gegen Juden, die 1933 den Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland und in Österreich markieren, lassen die »Barbarei« sichtbar werden, sondern die Presse als Sprachrohr einer vermeintlich zivilisierten Öffentlichkeit und eines mündigen »Volkes« stimmen schon um 1900 vollmundig auf etwas ein,¹⁴ was Schnitzler selbst während seines Studiums und in seiner Militärdienstzeit 1882/83 bereits als Unterscheidung erfahren hat: »Auch unter den militärärztlichen Eleven, wie beinahe in allen Freiwilligenabteilungen – und wo nicht sonst! – fand eine – sagen wir auch hier »reinliche Scheidung« zwischen christlichen und jüdischen oder, da das

¹⁴ Vgl. zur schleichenden Akzeptanz von Gewalt und Antisemitismus in Deutschland Michael Wildt: Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919–1939. Hamburg 2007.

nationale Moment immer stärker betont wurde, zwischen arischen und semitischen Elementen statt«. ¹⁵

Daß ein literarischer Text Anlaß ist, derart judenfeindlich gegen den Autor zu agieren, entlarvt die Bereitschaft, der Aggression freien Lauf zu lassen.